

Denkmalpflege mit nachhaltiger Wirkung

Die Instandsetzung der Vituskapelle in Gruol (Haigerloch) in Anknüpfung an konservatorische Maßnahmen von 1926

Timo Raible

„In seltsamen Formenspiel und stillem Liede grüßt den Wanderer an der Stunzach des Tales ältestes Kind“ – die einst obere Kirche, heute als Vituskapelle bekannt. Dieses Bild der im Ursprung romanischen Kirche vermittelte 1927 Pfarrer Albert Waldenspül. Der kunstsinnige Ortspfarrer begleitete damals die wegweisende, schonende Restaurierung unter Leitung des ersten Landeskonservators Hohenzollerns, Wilhelm-Friedrich Laur. Rund 100 Jahre später setzte ein interdisziplinäres Team die Kapelle erneut wegen gravierender Schäden an Bau und Ausstattung behutsam instand.

Zur Baugeschichte – Mittelalter und Neuzeit

Westlich außerhalb des Dorfes Gruol, eines Ortsteils von Haigerloch im Zollernalbkreis, wurde die Kapelle 1323 an der Stelle eines romanischen Vorgängerbaus neu errichtet, von dessen Quadermauerwerk ein Fragment in der südlichen Außenwand überliefert ist. Die Kapelle trug im Laufe ihrer Geschichte verschiedene Namen: Der Muttergottes geweiht, wurde sie ursprünglich St. Marien oder Liebfrauenkapelle genannt. Aufgrund ihrer Lage war auch die Bezeichnung Obere Kirche gebräuchlich. Der Name Vituskapelle ist seit dem 17. Jahrhundert belegt, benannt nach dem Schutzpatron gegen Fallsucht und Hochwasser, welches im Stunzachtal häufig vorkam.

Aus der hochgotischen Bauphase stammen der quadratische Chor und das in gleicher Breite daran anschließende langgestreckte Kirchenschiff unter einem durchlaufenden Satteldach. Zu einem spätgotischen Umbau, der die weitere Ausgestaltung der Kirche beinhaltete, kam es um das Jahr 1452. Über dem bis dahin flachgedeckten Langhaus wurde eine mit polychromer Schablonenmalerei geschmückte Tonnendecke aus Holz eingebaut. Zeitgleich erfolgte eine vollflächige figurale Ausmalung der gesamten Innenwandflächen und der Einbau größerer Fenster, von denen das südliche Chorfenster mit einem dreiteiligen Maßwerk mit Kleeblattbögen und Vierschneuß bis heute erhalten ist (Abb. 2). Diese vermutlich auf eine Stiftung der Erzherzogin Mechthild von der Pfalz (1419–1482) zurückge-



hende Ausbauphase ist als die bedeutendste innerhalb der Baugeschichte der Vituskapelle anzusehen. Auch der Turmanbau an der östlichen Chorwand ist um diese Zeit entstanden. Sein steiler Achteckhelm und die Fachwerklockenstube konnten dendrochronologisch auf das Jahr 1463 datiert werden.

Für das 16. Jahrhundert lassen sich keine nennenswerten Baumaßnahmen feststellen. Doch mit Beginn des 17. Jahrhunderts widmete die in Haigerloch residierende und die Kapelle häufig aufsuchende Gräfin Katharina von Hohenzollern-Haigerloch (1550–1613) dem kleinen Kirchenbau verstärkt ihre Aufmerksamkeit. Sie veranlasste um 1600 die Umgestaltung des Chors im Stil der Spätrenaissance. Davon zeugen die Wappen der Stifterin und ihres Mannes im Scheitel der flach gewölbten bemalten Holztonnendecke über dem Chor, deren Einbau dendrochronologisch auf 1605 datiert werden konnte. In diesem Zusammenhang entstand ein neuer Hochaltar mit hochrechteckigem, architektonisch konzipiertem Retabel in Form einer von Säulen und Gebälk gerahmten Ädikula, in dem das Wallfahrtsbild der Kapelle, eine Pietá des 15. Jahrhunderts, präsentiert wurde. Der Altaraufsatz wird nicht wie sonst

häufig anzutreffen von einem dreieckigen oder segmentbogenförmigen Giebel bekrönt, sondern wiederum von einer Ädikula. Bezüge zu dem 1609 geweihten Hochaltar der Haigerlocher Schlosskirche, den der Überlinger Bildhauer Virgil Moll im Auftrag der Gräfin Katharina gefertigt hatte, sind deutlich erkennbar. Der Einbau einer Empore im Jahr 1658 an der Westseite sollte für mehr als 100 Jahre die letzte größere Baumaßnahme bleiben.

Rettung als Friedhofskapelle

Die napoleonischen Umbrüche zu Beginn des 19. Jahrhunderts führten auch in Gruol zu tiefgreifenden Veränderungen im kirchlichen Leben. Wie die Klosteranlage der Dominikaner-Terziarinnen in der Ortsmitte von Gruol sollte auch die Vituskapelle abgebrochen werden. Während vom Kloster nur eine große Scheune erhalten blieb, konnte die Gruoler Bürgerschaft den Abriss der Kapelle abwenden. Erste Sicherheits- und Instandsetzungsmaßnahmen an der Kapelle setzten um 1830 ein. Die Verlegung des Friedhofs im Jahr 1836 vom Kirchhof im Ort zur Vituskapelle hatte ihre Umnutzung zu einer Friedhofskapelle zur Folge, was den Bemühungen um den Erhalt

1 Dachdeckung nach der Restaurierung mit den fünf Grundfarbtönen gemäß Bestand. Vom Traufbereich bis zur Turmspitze nimmt der Anteil an glasiertem Deckungsmaterial anteilig zu. Neben Flächenziegeln mussten auch Gratziegel, teilweise mit Krabbenbesatz, ergänzt werden.



2 Gotisches Chorfenster mit dreiteiligem Maßwerk, Kleeblattbögen und Vierschneuß.

des Bauwerks zugutekam (Abb. 8). Für die neue Nutzung wurden Ausstattungsstücke aus dem säkularisierten Kloster der Dominikaner-Terziarinnen im benachbarten Binsdorf erworben: Darunter die Ölberggruppe, die nach Ausbau der Pietà mit wenig Rücksicht auf den renaissancezeitlichen Bestand in den Hochaltar des 17. Jahrhunderts integriert wurde. Das Altarretabel aus dem Chor der Binsdorfer Klosterfrauen fand als neuer Aufsatz des nördlichen Seitenaltars Verwendung – die Darstellung des Binsdorfer Klosters im Tafelbild des Augsburger Malers Johann Georg Bergmüller von 1731 gibt die Herkunft klar zu erkennen. Die von der Ölberggruppe verdrängte Pietà und die Figur des Heiligen Urban, der auf die einstige Weinbaukultur im Stunzachtal verweist, zogen in den Aufsatz des südlichen Seitenaltars um, welcher formal und stilistisch mit dem Hochaltar in Verbindung steht. Beide Seitenaltäre erheben sich auf gotischen Steinmensen (Abb. 7). Die letzte prägende Veränderung des Innenraums erfolgte um 1880 im Zuge einer ergänzenden Renovierung und Neuausstattung im neogotischen Stil. Aus dieser Zeit stammen der für die Epoche typische Boden mit ornamental gestalteten Zementfliesen (den sogenannten Mettlacher Platten), die heutigen Sichtfassungen der beiden mit Schablonenmalerei versehenen Holztonnendecken (Abb. 3) sowie die hölzerne neogotische Maßwerkbrüstung der Empore. Von den sechs Kirchenfenstern mit Glasmalerei datieren fünf auf das Jahr 1881 (Abb. 4). Sie zeigen mehrschichtige Glasbemalungen auf Innen- und Außenseiten in hoher künstlerischer Qualität, kombiniert mit durchgefärbtem Glas und jeweils eingefasst in ein filigranes Bleinetz.

3 Detailaufnahme der Holztonnendecke über dem Kirchenschiff mit Schablonenmalerei.

4 Glasmalerei aus dem Jahr 1881; Fenster n IV an der nördlichen Langhauswand mit Darstellung der hl. Barbara.

5 Früheste bekannte Abbildung der Gruoler Kapelle von Nordosten aus gesehen im Randbereich des Altarbildes des Gruoler Hauptaltars um 1605.

1926 begann die behutsame konservierende Instandsetzungsmaßnahme unter der Leitung des Architekten und ersten Landeskonservators für Hohenzollern, Wilhelm Friedrich Laur (1858–1934), sowie des eingangs zitierten Ortspfarrers, Heimatforschers und Kunsthistorikers Albert Waldenspul (1885–1979), der gemeinsam mit Laur maßgeblich an der Inventarisierung der Kulturdenkmale in Hohenzollern beteiligt war. Der für die damalige Zeit beeindruckend substanzschonende Umgang mit dem Baubestand zeigt sich an den bis heute überlieferten Dacheindeckungen, außerdem an der unter Wiederverwendung

historischer Hölzer reparierten Holzkonstruktion sowie in der Respektierung aller überlieferter Zeitschichten – einschließlich der historistischen Ausstattungen des 19. Jahrhunderts. Die letzte größere Instandsetzungsmaßnahme in der Vituskapelle erfolgte in den 1970er Jahren.



Untersuchungen und Konzeptentwicklung von 2005 bis 2015

Im Jahr 2006 traten Schäden an den tragenden Holzbauteilen des Turms derart offensichtlich zutage, dass die Kirchengemeinde nach Abstimmung mit dem erzbischöflichen Bauamt in Konstanz einen Sachverständigen für Holzschutz und historischen Holzbau mit der Untersuchung der Dachwerke und der Glockenstube beauftragte. Bis 2015 folgten Bestandsaufnahmen an den Natursteinbauteilen, den bemalten Kirchenfenstern sowie an Fassade, Raumschale und Ausstattung. Die Untersuchungen wurden von Archivrecherchen sowie bauhistorischen und dendrochronologischen Analysen begleitet. Basierend auf den Ergebnissen der Bestands- und Zustandsklärung stimmten Planer, Bauherrschaft, das Erzbischöfliche Bauamt Konstanz und das Landesamt für Denkmalpflege im Juli 2015 ein Gesamtkonzept ab. Im Verlauf der Untersuchungen erwies sich die Kapelle als eine wahre Schatztruhe der Architekturgeschichte, geprägt von einer Vielzahl baulicher Zeugnisse unterschiedlicher Epochen. Die Restauratorin für die Decken- und Wandflächen konnte im Rahmen der Dokumentation und Analyse der architekturgebundenen Oberflächen mindestens acht Bau- und Gestaltungsphasen identifizieren. Der außergewöhnlich hohe Anteil an überlieferter historischer Bausubstanz ist nicht zuletzt der geringen Nutzung der Kapelle in den vergangenen 200 Jahren zuzuschreiben, aber auch der umsichtigen Vorgehensweise Laurs und Waldenspuls 1926.

Die anstehenden Maßnahmen sollten Authentizität, Erscheinungsbild und ästhetische Ausstrahlung der Vituskapelle als geschichtsträchtiges Baudenkmal bewahren. Somit wurde der Erhalt der überlieferten Bausubstanz zur Handlungsmaxime aller an den Maßnahmen beteiligten Fachleute. Als Leitschicht diente das behutsame Konzept von Laur und Waldenspul von 1926, das bis heute das Erscheinungsbild von Dach- und Fassadenflächen und des Innenraums prägt. Sie hatten auf erstaunlich moderne Weise die unterschiedlichen Zeitschichten als gleichwertige historische Zeugnisse betrachtet und auf deren substantiellen Erhalt abgezielt. Das aktuelle Konzept griff



diese Herangehensweise auf und setzte sie fort, indem die Ergebnisse des damaligen Umgangs mit der Kapelle als denkmalrelevante Schicht gewürdigt und erhalten wurden. Die Tradition der Baureparatur sowie des möglichst langfristigen Erhalts historischer Baumaterialien, bevor diese schließlich in den natürlichen Stoffkreislauf zurückkehren, stieß innerhalb der Maßnahmen auf breite Akzeptanz. Dazu gehörte auch die Frage des Umgangs mit dem Fachwerkaufsatz des Glockenturms, der 1926 auf Veranlassung Laurs und Wagenspuls freigelegt worden war. Das Fachwerk war nachweislich über einen langen Zeitraum verputzt worden. Dies belegen neben Befunden am Bau eine Darstellung der Kapelle aus der Zeit um 1600 im Altarretabel des Hochaltars der Vituskapelle sowie weitere historische Abbildungen aus der Zeit vor der Freilegung 1926 (Abb. 5). Über Jahrhunderte hinweg waren die spätmittelalterlichen Fachwerkwände mit einem Putzauftrag konstruktiv vor Witterungseinflüssen wie Sonne und Schlagregen geschützt. Trotz der Gefährdung durch Bewitterung sollte nach Auffassung der Denkmalpflege das seit 1926 überlieferte Erscheinungsbild der Kapelle beibehalten werden. Die im Fachwerk des 15. Jahrhunderts vorhandenen Zierformen deuten auf eine ursprüngliche Ausführung als Sichtfachwerk hin und dürften unter anderem aus diesem Grund 1926

6 Die Vituskapelle auf dem Friedhof von Gruol nach der Instandsetzung im Jahr 2022 von Südwesten gesehen.

7 Blick zum Chorraum mit dem Hochaltar und den beiden Seitenaltären an der Stirnwand des Langhauses.



freigelegt worden sein. Diese Haltung stieß auch in der örtlichen Bevölkerung auf Zustimmung, der an der Bewahrung des seit Langem vertrauten äußeren Erscheinungsbilds besonders viel lag. Entsprechend der Beurteilung der Ergebnisse der Instandsetzungsmaßnahmen von 1926 als denkmalrelevante Leitschicht, zu der auch die Fachwerckfreilegung gehörte, konnte ein tragfähiges und in sich schlüssiges Gesamtkonzept entwickelt werden.

Instandsetzung des konstruktiven Holzbaus

Die Umschreibung des rechteckigen Fachwerkaufsatzes mit dem im Grundriss oktogonalen Turmhelm brachte eine markante Auskrugung der Helmtraufe mit sich. Die Turmspitze neigte sich infolge der Schäden an den Fachwerkwänden und Dachfußpunkten deutlich nach Westen. Da die Tragwerksplaner nach Einrüstung und Freilegung des Fachwerks die Standsicherheit des Turmhelms als gefährdet einschätzten, war der Bau einer aufwendigen Stützkonstruktion erforderlich. Während der Sicherungsmaßnahmen war der eingeschossige Holzglockenstuhl mit seinen drei Gefachen, einem auf Leonardo da Vinci zurückgehenden, heute nur noch selten anzutreffenden Pendelstützenlager und den beiden barocken Glocken ausgelagert. Die Arbeiten an der spätmittelalterlichen Holzkonstruktion des Turmdachwerks waren wegen der engen räumlichen Verhältnisse, aber vor allem wegen der aufwendigen Knotenausbildungen anspruchsvoll und brachten besondere Erschwernisse mit sich

(Abb. 9). Hinzu kamen aus statischer Sicht unzureichende Altreparaturen mit teils nur in Brettstärke vorgeblendeten Hölzern ohne kraftschlüssigen Anschluss, die bearbeitet werden mussten. Das binderlose Kehlbalkendach über dem Langhaus, dendrochronologisch datiert auf das Jahr 1323, hatten die Zimmerleute 1926 substanzschonend instandgesetzt. Sie erhielten den Großteil der originalen Holzkonstruktion und ergänzten sie nur in geringem Umfang mit Neuholz. Die jüngsten Arbeiten beschränkten sich auf die Reparatur einiger Dachfußpunkte, die Herstellung einer wirksamen Belüftung an der Traufe sowie die Verbesserung der Längsaussteifung des aus Nadelholz abgezimmerten Dachtragwerks.

Der Umgang mit der Dachdeckung

Die Dachdeckung über dem Langhaus bestand aus überwiegend hochwertigen, kaum geschädigten Biberschwanzziegeln mit Handstrich in überdurchschnittlicher Länge, Stärke und Qualität, sowie in auffällender Einheitlichkeit im Format. Aufgrund des guten Erhaltungszustands war ein traditioneller Dachumschlag hier nicht erforderlich. Bei der mittelalterlichen Dachdeckung des spitzen Turmhelms hatte man über Jahrhunderte hinweg nur die schadhaften Ziegel ausgetauscht. Der Bauforscher kam in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass es sich ursprünglich um eine polychrome, im Wesentlichen grün glasierte Dachdeckung gehandelt hatte, deren Ziegel im Laufe der Zeit bei aufeinanderfolgenden Reparaturen nach und nach durch unglasierte Handstrichziegel, eher seltener durch glasierte

Ziegel ersetzt wurden. Die Bestandsaufnahme erfasste eine Vielzahl unterschiedlicher Ziegelformate, Oberflächenbeschaffenheiten und Schnittvarianten, die gemeinsam ein vielschichtiges Bild der über verschiedene Epochen hinweg verwendeten Materialien sowie der daran ablesbaren Reparatur- und Erhaltungsmaßnahmen zeichnen. Unter den Projektbeteiligten bestand Einigkeit, dass nicht die vollständige Rekonstruktion der ursprünglichen farbigen Eindeckung das Ziel der Maßnahme sein sollte. Vielmehr wurde die Gesamtheit des vorhandenen heterogenen Deckungsmaterials – einschließlich der später ergänzten unglasierten Biberschwanzplatten mit Handstrich – als wesentlicher Bestandteil des ästhetisch wirksamen Alterswerts verstanden. Demzufolge wurde der größtmögliche Erhalt des Ziegelbestands aus allen Bau- und Reparaturphasen angestrebt.

Die Restaurierung orientierte sich bewusst am traditionellen Dachumschlag. Material, das nicht mehr erhaltungsfähig war, wurde in Anlehnung an die ursprüngliche Deckung gegen glasiertes Ersatzmaterial ausgetauscht (Abb. 1). Die Auswahl der Glasurfarbtöne für das Ergänzungsmaterial wie auch deren jeweilige Anteile und Verteilung folgten dem historischen Bestand.

Für ein stimmiges Erscheinungsbild – Maßnahmen an den Fassaden

Die bauzeitlich aus Schilfsandstein gefertigten Werksteine für Maßwerk und Gewände wiesen materialtypische Schäden auf wie Schalenbildung und Abschieferungen, weshalb neben den konservierenden und restaurierenden Maßnahmen in Teilen Steinaustausch erforderlich war. Die Bestandserfassung durch den Steinrestaurator hatte anhand aussagekräftiger Befunde nachgewiesen, dass alle Bauteile aus Naturstein seit der Bauzeit wiederholt überfasst worden waren. Neben Befunden zu Farbfassungen fanden sich auf den Steingewänden und Eckquaderungen verschiedene Schlamm- und Putzüberzüge, die über Jahrhunderte hinweg als Schutzschicht gedient hatten. Der letzte am Bau und auch archivalisch belegbare Überzug

war Bestandteil der denkmalpflegerischen Maßnahmen von 1926 gewesen. Er blieb bis in die 1970er Jahre erhalten, bis man – auf eine für diese Zeit charakteristische Weise – ohne vorherige Untersuchung und somit ohne fachliche Grundlage die Architekturgliederung aus Naturstein freilegte, um eine als „historisch“ gewertete Steinsichtigkeit herzustellen. Diese letzte Zeitschicht mit der Freilegung war nicht denkmalrelevant. Sie war vielmehr aus Gründen der Konservierung und hinsichtlich des verfälschenden Gesamteindrucks der Kapelle negativ zu bewerten. In Anlehnung an Befunde zur Vorgehensweise von Laur und Waldenspul erhielten Putzfassade und Steingliederung eine reversible Kieselsolüberschlammung im Sinne einer Opferschicht. Mit der dünnen Schlämme wurde das Ziel erreicht, der ehemals lebendigen Anmutung der Oberflächen, deren Erscheinungsbild sich je nach Witterung, Lichtverhältnissen und Sonnenstand ändert, wieder nahezu kommen. Die zurückhaltende Farbigkeit der Schlämme wurde ausschließlich durch die Zugabe natürlicher Sande ohne zusätzliche Pigmente erzielt (Abb. 6). Die Fassung der Fachwerkhölzer erfolgte gemäß dem Befund zur Farbgebung von 1926 in Eisenoxidrot.

8 Ansicht der Vituskapelle von Nordwesten, aufgenommen von Pfarrer Albert Waldenspul vor der Freilegung des Turmfachwerks im Jahr 1926. Im Norden erstreckt sich der 1836 im Zuge der staatlich angeordneten Friedhofsverlegung angelegte Friedhof.



9 Blick in das aus Eichenholz abgezimmerte Dachtragwerk des Turmhelms aus dem Jahr 1463.



Raumschale und Ausstattung

Die über dem Kirchenschiff vollständig erhaltene Holztonnendecke aus dem Jahr 1452 war zur Bauzeit mit einer Ausmalung in Schabloniertechnik versehen worden. An der flacher gewölbten Holztonne von 1600 über dem Chor konnten im Zuge der restauratorischen Bearbeitung ebenfalls Befunde zur Bemalung aus ihrer Entstehungszeit festgestellt werden. Die heutige Sichtfassung beider Decken stammt aus der Zeit der neugotischen Innenraumgestaltung um 1880. Im Rahmen der restauratorischen Maßnahmen ab 2019 wurden die Malschichten des späten 19. Jahrhunderts an den Holztonnendecken gefestigt, die darunterliegenden älteren Schichten waren weitgehend stabil. Anschließend erfolgte eine Feuchtreinigung unter nochmaligem Andrücken der Malschichten mit guten Ergebnissen hinsichtlich Farbkraft und Aufhellung. Die gotischen Wandmalereibefunde im Bereich der oberen Nordwand über der Empore wurden von jüngeren Störungen im Putz und nicht fachgerechten Kittungen bereinigt und mit neutralen, an den Hintergrund angepassten Ergänzungen der Fehlstellen in Kalklasur beruhigt. Die nun wieder lesbare Szene der Kreuzabnahme ist ein beeindruckender Beleg für die aufwendige und qualitätsvolle Gesamtausmalung von 1452. Die oben beschriebenen Altäre und weitere Ausstattungs-

stücke des 15. bis 18. Jahrhunderts waren bereits in den 1990er Jahren restauriert worden. Sie wurden gereinigt und nur stellenweise konservatorisch behandelt.

Konservierung und Restaurierung der Kirchenfenster

Die Kapelle besitzt sechs bemalte Glasfenster von hoher künstlerischer und glasmalerischer Qualität. Fünf von ihnen datieren auf das Jahr 1881 (vgl. Abb. 4). Trotz Archivrecherche konnte nicht geklärt werden, aus welchen Glaswerkstätten sie stammen. Bei der Bauinstandsetzung 1976 hatten die Fenster eine außenliegende, stumpfe und mit elastischem Dichtstoff an Gewände und Sohlbänke anschließende Schutzverglasung erhalten. In den unbelüfteten Scheibenzwischenräumen kam es zu einer Kondensatbildung, was im Lauf der Zeit zu Verlusten an den rückseitigen Malschichten führte. Um den Scheibenzwischenraum zukünftig wirksam belüften zu können, baute man die alte Schutzverglasung zurück. Die Originalverglasung mit den Glasmalereien von 1881 wurde behutsam ausgebaut und an deren Stelle im Originalfalz der Gewände die neue Außenschutzverglasung eingesetzt. Die Restaurierung der historischen Fenster beinhaltete die Reinigung und die Sicherung der überlieferten Malschicht. Ergänzungen von Fehlstellen führte die Glasrestau-

Literatur

Luise-Schreiber Knaus: Friedhofskapelle Gruol, Haigerloch (Zollernalbkreis). Maßnahmenbeschreibung und Fotodokumentation der restauratorischen Arbeitsschritte, sowie ergänzende Beschreibung von weiteren Befunden im Innenraum und an der Fassade, Maßnahmendokumentation, Bodelshausen 2023.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Gotische Friedhofskirche nach Sanierung besser geschützt. Vituskapelle von Haigerloch-Gruol ist Denkmal des Monats November 2022, Stuttgart 2022, <https://denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de/category/denkmal-des-monats> (Zugriff am 06.10.2025).

Kathrin Rahföth: Friedhofskapelle St. Marien Haigerloch-Gruol, Dokumentation zur Konservierung und Restaurierung der sechs bemalten Glasfenster, Maßnahmendokumentation, Erfurt 2020.

Frank Eger: Untersuchungsbericht zur Schadenssituation an den Werksteinen der Vituskapelle in Gruol. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Balingen 2015.

Tilman Marstaller: Haigerloch-Gruol (Zollernalbkreis), Friedhofskirche, Bauhistorische Kurzuntersuchung. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Rottenburg 2015.

Johannes Wittekind: Bericht zur Turmbegehung – Kath. Friedhofskapelle St. Marien in Haigerloch-Gruol. Unveröffentlichter

Untersuchungsbericht, Heidelberg 2014.

Robert Ott: Untersuchungsbericht auf biologische und mechanische Schädigungen des Dachtragwerks des Kirchenschiffs und Turmhelms sowie der Fachwerkkonstruktion der Glockenstube und des Glockenstuhls der Friedhofskapelle in Haigerloch-Gruol. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Gammertingen 2007.

Robert Frank und Josef Schneider: 900 Jahre Gruol. Ortsverwaltung Gruol (Hrsg.), Haigerloch-Gruol 1994.

Walther Genzmer (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns, 1. Bd, Kreis Hechingen, Hechingen 1939.

Franz Xaver Hodler: Geschichte des Oberamtes Haigerloch, Hechingen 1928.

Albert Waldenspul: Die Friedhofskapelle in Gruol (Hohenzollern). In: Schwäbisches Heimatbuch 1927, Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern (Hrsg.), (=Dreizehnter Band der Bücherei des Bundes), Esslingen 1927, S. 152.

Albert Waldenspul, Nachlass, Staatsarchiv Sigmaringen, FAS H 1/1 T 1.

Glossar

Vierschneuß: Ein Maßwerkornament aus vier Fischblasen. Eine Fischblase ist eine geschwungene Maßwerkform, die an einem Ende abgerundet ist und am anderen flammenartig spitz ausläuft.

Mettlacher Platten: Steinzeugfliesen mit farbigen ornamentalen Mustern. In den 1840er Jahren von dem in Mettlach an der Saar ansässigen Keramikwarenhersteller Villeroy & Boch entwickelt, ab 1852 industriell hergestellt und überaus erfolgreich für die historistische Ausstattung von Kirchen vertrieben.

Schlämmen: Bezeichnet das Auftragen einer dünnflüssigen mineralischen Schlämmmasse mit Zuschlägen auf Stein- oder Putzoberflächen. Dabei handelt es sich um eine konservatorische Maßnahme, bei der die Schlämmschicht als Verschleißschicht fungiert (Opferschicht).

Hinweise

Eigentümer:
Römisch-katholische Kirchengemeinde Eyachtal-Haigerloch St. Anna, Gruoler Straße 1, 72401 Haigerloch
Adresse: Vituskapelle, Oberkirchwiesen 1, Flurstück 4123, 72401 Haigerloch-Gruol, Zollernalbkreis
Öffnungszeiten: Jeweils sonn- und feiertags 8.00–18.00 Uhr.
Führungen finden jährlich am bundesweiten Tag des offenen Denkmals statt.

Abbildungsnachweis

1, 9 Timo Raible, Eutingen
2, 3, 4, 5, 6, 7 Isabel David, Haigerloch, 2022
8 Staatsarchiv Sigmaringen FAS H 1/1 T 1 XXIV, 5 Bild 1

ratorin nur an den Stellen aus, die für die Lesbarkeit der Malerei notwendig waren. Dabei griff sie aber nicht in den Originalbestand ein, sondern führte optische Retuschen auf Deckgläsern aus, die den Originalgläsern vorgehängt und somit additiv und reversibel sind. Nach ihrer Restaurierung liegt die historistische Verglasung mit ausreichendem Abstand innen vor der Außenschutzverglasung in einer Bolzenkonstruktion. Die Wirksamkeit der Belüftung des Scheibenzwischenraums wird aktuell mittels Klimamessungen überwacht.

Mit vereinten Kräften zum Erfolg

Fehlende Finanzierungsperspektiven sowie die geringe liturgische Nutzung verhinderten über viele Jahre die Umsetzung notwendiger Erhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen. Doch wegen des beharrlichen Einsatzes des Erzbischöflichen Bauamts in Konstanz, durch die finanzielle

Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege in Höhe von rund 128 000 Euro, mit Fördermitteln der Denkmalstiftung Baden-Württemberg in Höhe von 75 000 Euro sowie mithilfe eines Beitrags von über 100 000 Euro von Seiten des 2016 gegründeten Fördervereins der Vituskapelle konnte die Maßnahme ab 2019 umgesetzt werden. Die gelungene Instandsetzung ist das Ergebnis einer fruchtbaren und ausdauernden Zusammenarbeit aller Projektbeteiligten. Die intensive Öffentlichkeitsarbeit des Fördervereins, fachlich unterstützt von der involvierten Restauratorin für die architekturgebundenen Oberflächen, trug wesentlich zur Denkmal- und Projektvermittlung bei und rückte die Kapelle neu ins öffentliche Bewusstsein.

Im November 2022 wurde das Ergebnis der Instandsetzung mit der Auszeichnung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg als „Denkmal des Monats“ in besonderem Maße gewürdigt. ◀